

# Neues vom Berner Stadttheater

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 37

PDF erstellt am: **23.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter dem Namen unserer Stadt fand ich einen kurzen Bericht von glorreichen Dingen. Ganz klein war angefügt, dass man einen Studienrat Gröder wegen seiner zersetzenden Erziehungsmethoden in Schutzhaft genommen habe.

Noch einmal sah ich den Main, diesen herrlichsten Fluss Europas. Ein ganz kleines katholisches Dorf wusste ich hier in lieblicher Runse. An jenem Tag blies der erste Sturm seine Fanfaren, als ich dort das weissgelbe Wirtshaus «Zum Wiesel» betrat. Grösse der Einsamkeit; die Leuten hier wussten nahezu nichts von den Ereignissen. Man war gütig und nachsichtig mit mir, sprach von Bienenhonig und den Trauben, goss mir Wein ins hohe Glas und stellte daneben einen Holzteller mit guter Speckwurst.

Ich genoss hier ein letztesmal Behagen, Furchtlosigkeit, göttlichen Frieden und ein weisses, duftendes Bett.

Und dann..., ja dann durchlief ich alle Stadien des gehetzten Wildes, dessen Furcht zunimmt, je tiefer es in fremde Waldgebiete gerät. Sie sei nicht männlich, diese Furcht, habe ich reden hören. Redet nicht, ihr lieben Leute, wenn ihr die Flucht und ihr Gesetz nicht kennt.

Durch die Strassen der Stadt, die ein kalter Regen spülte, lief ich eiligen und leichtfüssigen Gehabens, als sei ich ein spät entlassener Angestellter auf raschem Heimweg begriffen, indes mein Hirn fieberhaft arbeitete: Konnte ich den Verbandskassier, der hier wohnte, aufsuchen? Bestand nicht die Wahrscheinlichkeit, dass man ihn längst verhaftet, fortgeholt hatte? Dazu kein falsches Papier, kein Dokument in der Tasche! Gröder, der mir damals eines in der gleichen Nacht noch versprach, war nicht wiedergekommen. Strasse auf Strasse durchlief ich, glaubte mich einige Male durch einen schwarzen Herrn mit Regenschirm verfolgt, schlug Winkel, hielt lauschend an unter näsenden, menschenleeren Torbögen und spürte den Regen auf meiner dampfenden Haut.

Die Lichter wurden spärlicher, erloschen, ein letzter Storen fiel rasselnd, währenddem ich lief und lief. Tausend Bilder kleiner Dörfer und Städte in der Dunkelheit, im Regen und Sturm und unterm gleissenden Licht wischen durch mein Gehirn. Ein Hotel im Regenglast taucht auf. Ich habe noch Geld, hier sollte man sich wieder einmal ausschlafen können. Es ist klein und liegt versteckt. Das Lächeln einer freundlichen Frau im Schankraum von holländischer Schwereffälligkeit; ich sitze und döse, trinke heissen Wein, träume vom Bett, das man mir bereitet... Da! Geknatter von Motorrädern, Koppelgeglitzer im Licht, man hält gerade vor meinem Hotel! Zum Glück entdecke ich eine zweite Tür nach dem Hof zu und bin wieder unter freiem Himmel. Laufen, laufen ist die Devise; ja man kann sich die Grenze erlauben. Aber ich fahre auch, auf kleinen Lokalbahnen.

Merkwürdige Wandlungen waren an mir und in mir vorgegangen. Es mag der Geist, der gute Dämon der Flucht sein, der dies bewirkte: ich hatte mich einem Kreis, einer Gruppe von Wartenden oder Reisenden augenscheinlich angepasst, kommun gemacht. Ich erging mich hier vulgär und in breiten Re-

densarten, indes ich dort kühle und skeptische Worte sprach. Eine Art Mimikry. Ja, das war es wohl: ich nahm die Farben, Stimmungen und Ausstrahlungen meiner Umgebung intuitiv auf und förderte so die Flucht. Es konnte sein, dass mir ein innerlicher, unerklärlicher Imperativ auf jener kleinen Station auszusteigen befahl; ich geriet in hohen Wald, verliess aus irgendeinem Misstrauen den Weg und zog der Sonne nach oder in schrägem Winkel von ihr fort, dem Süden zu. Einmal schliesse ich mich einem alten Weibchen mit einer Kiepe auf dem Rücken an. Sie plaudert und erzählt von einer Razzia, die seit Tagen die Gegend durchlärmte; man suchte wie versessen, mit Hunden und Gewehren, einen Mann, der aus einem Lager entwichen. «Ob es ein Mörder ist?», meinte das unschuldige Frauchen und sah mich mit geöffnetem Mund, in dem ein letzter Eckzahn sich wie eine Klippe erhob, an.

Man suchte, die Gegend war heiss; genug der Signale, ich ging mit gefurchter Stirn und hart angespannten Sinnen neben der Landstrasse her und warf mich bei jedem sich nähernden Geräusch sofort hinter Gebüsch des Grabens. Gegen Abend stieg ich einen steilen Bergweg hinan. Ein Weg so fremd, still und verlassen, dass ich mich zwischen seinen Haselnusswänden wie ein Ausgestossener vorkam. Bald gewahrte ich einen dunklen See in der Tiefe, an dessen Ufer die ersten dünnen Lichter flimmerten. Diese Nacht schlief ich, tief ins Stroh verwühlt, über einer Tenne. Zum erstenmal biss mich der Frost, dieser Feind aller Heimatlosen. Gekrümmt lag ich zwischen einem dünnen Schlaf und unheimlichem Wachen. Zuweilen hörte ich die Stimme Gröders: «Ha, ha, ein Spuk, in drei bis vier Tagen...» Am Morgen, frierend, noch halb verdöst im Stroh sitzend, ein hartes Stück Brot in den Händen, musste ich den Verlust meiner kleinen, braunen Geldtasche feststellen. Ich begann wie ein Irrer zu wühlen, fluchte und weinte durcheinander: sie blieb verschwunden.

Dann sass ich erstarrt, vergass das Brot auf meinen Knien und fiel in einen Zustand, der dem Tode gleichen musste, bis mich ein dünner Sonnenstrahl traf. Oh, sie ging wieder auf, die Geliebte, Mutter und Trösterin aller Verlassenen. Der Strahl — es war sonderbar — traf meine linke Hand, hier, den oberen Teil des Rückens, und da erschimmerten die Härchen darauf in einem zärtlichen Braun. Das rührte mich, Sie mögen es nicht glauben, es gab mir Kraft, aufzustehen und die Flucht fortzusetzen. Die Tage wurden bitter und hart, ich schweige darüber. Irgendwo betrat ich fremden Boden. In der ersten bewohnten Hütte erhielt ich von einer Magd einen Napf warmer Suppe. Als ich den Löffel hob, zitterte mir die Hand, vor Schwäche und Ergriffenheit, ich weiss es nicht, auch floss so etwas wie Tränen aus meinen Augen, ach, ich war schwach wie ein Hund. Nie habe ich die Luft, die Luft dieser Welt so geatmet, wie beim Abstieg, eine dünne Luft zwar, aber vom Atem einer grossen Göttin, nämlich der Freiheit durchweht, ich wusste es damals noch nicht. Immerhin, sie ergriff mich, sie nahm mir die Furcht.

Später zog ich erhobenen Hauptes die freie Strasse.

## Venes VOM BERNER STADTTHEATER

In den stilleren Sommermonaten, wo die Pforten des Theaters für das Publikum geschlossen sind, hat man dort eifrig gearbeitet. Der letztjährige Rekordbesuch hat manche Unzulänglichkeit, die schon seit Jahren bestand, krasser in den Vordergrund gerückt, und so wurde in erster Linie die Theaterkasse neu gestaltet, um das Theater besuchende Publikum in Zukunft weit besser und reibungsloser bedienen zu können. Die neue Theaterkasse wirkt direkt großstädtisch; sie ist zu einem ganz modernen Schalterraum umgebaut worden, der eine reibungslose Bedienung des wartenden Publikums gewährleistet. Auch für das Kassenschalter bedienende Personal wurde vorzüglich gesorgt. Dadurch, dass die Schalter an die Innenwand verlegt wurden, kann jetzt bei guter Beleuchtung gearbeitet werden. Die Telephone sind zweckmässig placiert, und ein neuer Billettkasten wird eine rasche Bedienung der Kunden erleichtern. Bei dieser Gelegenheit hat man auch organisatorisch Manches umgestaltet. So werden

in Zukunft in erster Linie die an der Kasse wartenden Kunden bedient und zwar von 10 bis 14 und 16 bis 19 Uhr Werktags und 10 bis 12.30 Uhr Sonntags. Telephonische Bestellungen werden erst ab 11 Uhr entgegengenommen, aber dann ununterbrochen bis 19 Uhr, Sonntags von 11 bis 12.30 Uhr. Da mit den telephonisch bestellten Billetts manche unerfreuliche Erfahrung gemacht wurde, so sind diese in Zukunft bis spätestens  $\frac{1}{4}$  Stunde vor Beginn der Aufführung abzuholen. Zugleich wird der permanente Verkauf der Karten eingeführt, so dass man ständig Billetts bis zu 5 Tagen im voraus beziehen kann. Man hofft auf diese Weise einen Ansturm auf die Theaterkassen am Anfang der Woche vermeiden zu können.

Im Stadttheater selbst wurde eine moderne Gegensprechanlage eingebaut, die dem Inspezienten ermöglicht, die Darsteller nicht wie bisher mit dem Klingelzeichen, sondern jetzt persönlich durch die Sprechanlage zum Auftritt aufzufordern, wobei der Künstler selber die Möglichkeit hat, zu antworten.

Als weitere Neuerung wurde ein Projektionsapparat für Lichtreklamen, wie er

bereits in den meisten großstädtischen Unternehmungen gleicher Art besteht, im Theater eingebaut. Ueber diese Errungenschaft dürften nicht alle gleicher Meinung sein. Wenn man aber bedenkt, zu welchem Zwecke das daraus resultierende Einkommen verwendet wird, so dürften sich auch die vielen Besucher und Freunde des Theaters damit einverstanden erklären. Die Einnahmen aus den Lichtreklamen werden nämlich dazu verwendet, die Honorare für die Mitglieder des Balletts und des Chors zu erhöhen und in Zukunft für 10 Monate verteilt auf das ganze Jahr auszuzahlen. Es ist dies eine Aufbesserung, die schon lange nötig gewesen wäre. Zudem werden die Lichtreklamen nur bei der Operette, beim Lustspiel, Märchen und evtl. Komödien in Gang gesetzt. Bei ernsten Stücken werden sie nicht in Erscheinung treten.

Alle diese Neuerungen zeigen den fortschrittlichen Geist, der seit einigen Jahren in unser Theater eingezogen ist, und der für die neue Saison vorgesehene Spielplan beweist, dass die Direktion des Theaters sich ihrer hohen Mission, die sie ganz besonders jetzt in den schweren Zeiten zu erfüllen hat, voll und ganz bewusst ist.

hkr.